

Halleische Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Bezugs-Preis. Im Halle und Wittenberg...

Einzelne Blätter... Halle, den 27. Juni 1894.

Numer 295.

Halle, Mittwoch 27. Juni 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 27. Juni. Das „Kleine Journal“ theilt mit...

Hamburg, 27. Juni. Der 36 Jahre alte Arbeiter Roggenkamp...

Wien, 27. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Prag...

Paris, 27. Juni. In einer von den demokratischen Linken...

Paris, 27. Juni. Ein Komplize Cafariós, Namens Labori...

Sozialpolitische Zeitläufe.

Die heutige „hochwissenschaftliche“ Zeit bringt unendlich viel Neues hervor...

In finanziellen und sozialen Leben ist es ebenso. Neue Technik, neue Verfahrformen und neue Ideen haben die Sozialverfassung...

Die Teilnahme Europas.

An der Ermordung des Präsidenten Carnot ist eine allgemeine, aufrichtige, tiefergehende Beweismittel die unangenehmsten Sympathiebewegungen...

Konflikt, welches von Soldaten scharf beachtet wird, halten sich größere Volksmassen auf.

Die Getriebe gegen die Italiener gerichtete Kundgebung führte zu bedauerlichen Zwischenfällen. Der erste erfolgte dadurch, daß italienische Arbeiter in Trümpfen unter Aufsicht von Warden durch die Straßen zogen...

Über die hier vorgekommenen Ruhestörungen wird weiter berichtet, daß eine große Menge von Tumultuanten das Hotel Liguria und die große Delfabrik „Bernina“ zerstörten und Alles was ihnen zu Händen kam, demolirten.

In voriger Nacht fand hier eine antitalienische Studententagung undgebung statt. Mit den Ausrufen: „Hoch die Arme, nieder mit Geiseln! Tod den Italienern!“ erklärten die Studenten eine italienische Photographic-Anstalt in der Nationalstraße...

Das „Journal“ meldet, gestern sei in dem fesseligen Hafen ein Schiff mit 700 italienischen Auswanderern, die nach Sidamorta fahren wollten, eingetroffen.

Minister Blanc beauftragte den italienischen Votschafter Negmann, bei der französischen Regierung auf Schutzmaßnahmen für die Italiener in Frankreich zu drängen.

Die von einem Blatte gebrachte Meldung von der angeblichen Ermordung des französischen Votschafters in Rom verursachte eine gemischte Aufregung, die zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen führte...

Die Pariser Mäpfer verurtheilen aus Schärfste die in Südbankreich vorgekommenen Ausschreitungen und fordern unerbitliche Strenge gegen alle Aufbehalter.

Bei seiner Abreise auf Werke ging, erhielt aus folgendem Telegramm: Paris, 27. Juni.

Der tabische Deputirte für Lyon, Chaudey, theilte dem Pariser Korrespondenten der Daily News mit, er sei in der Prozeßion dabei hinter Carnot hergezogen...

Des Nordseelen Verhör.

Gestern Abend wurde Cafario bis zu später Stunde verhört. Sein Anwalt trat in Sache und die Zeit seiner Abreise von dort hind schiefte. In Montpelier und Nieme sahen ihn mehrere Personen...

Der Untersuchungsrichter für Lyon überreicht...

Zur Bluthat in Lyon.

Die Volksstimmung in Frankreich.

In Paris rührt die Erregung die Form einer großen Nationaltrauer an. Sämmtliche Provinzhäupter wurden von den Behörden durch Aufrufschreiben zur Ruhe und Kaltblütigkeit aufgefordert...

Gestern Abend war die Britterung der Menge nach Abgang des Zarenzuges auf das Auserliche geführt. Ein italienisches Gas wurde von den Manifestanten unter fortwährendem Rufen erklärt und gefändert.

Alle italienischen Fabrikarbeiter und Handwerker, sowie die italienischen Beamten sind aus ihren Stellen entlassen worden.

Der Volksmenge verlockt und mit Schimpfworten, oft auch tätlich angegriffen. Die Truppen mußten wiederholt ausrücken, um größere Demonstrationen zu verhindern.

Vertical text on the far left margin, including page numbers and other markings.

Bermischtes.

Todesurtheil. Wegen Ermordung des eigenen Vaters verurtheilt das Schwurgericht zu Braunschweig heute die Gattin...

Verurtheilt. Die Haut des Stieres „Redian“, welcher den Jähoda...

Der Reich des Finanzministeriums. Wien, Sultans-Oberleutnant...

Hausbrand. In Wien münfelte man gestern Abend von einem Hausbrand...

Ein verführter Kirchherr hat den Tod eines jungen, in der Ackerstraße...

Chinesische Medicamente. Der britische Konsul in Peking...

in China, macht in seinem letzten amtlichen Bericht darauf aufmerksam...

Ueber den Neuwaggon zu dem Seilform des Abg. vom Seebe...

Werd. In der Nähe von Ahrenweiler ermordete in voriger Nacht...

licher Rathhauses zusammen. 11 Frauen wurden lebensgefährlich...

Rücktrittsfall. Auf der Höhe der zum Gedächtnisse an den Attentat...

Eigenartige Jubiläumsgeschenke. Dem Kaiser-Oberleutnant Graf...

Ein Theater auf dem Dache. Das ist das Neueste, was New-York...

Volksirthschaftlicher Theil.

Concursachen, Zahlungsstokungen etc.

Kaufmann Arthur Glöckner zu Gera; Bädermeister Gustav Casado...

Marktberichte.

Cassel, 26. Juni. Futtermarkt. (Originalbericht der Hall. Ztg.)...

Table with 5 columns: Waare, Preis, Waare, Preis, Waare. Lists various goods like Baumwollsaatmel, do. deutsches Ankerbrot, etc.

Alles per 1000 Kilogramm. Nach Stettin, Danzig, Königsberg sowie nach Warthe...

Leipzig, den 26. Juni. Productenmarkt. Bericht von Neumann u. Neumann in Leipzig.

Wien, den 26. Juni. Die Börse schloß fest, namentlich für Rente...

Wien, den 26. Juni. Die Börse schloß fest, namentlich für Rente...

Wien, den 26. Juni. Die Börse schloß fest, namentlich für Rente...

Wien, den 26. Juni. Die Börse schloß fest, namentlich für Rente...

Wien, den 26. Juni. Die Börse schloß fest, namentlich für Rente...

Viehmärkte.

Leipzig, 26. Juni. (Kram- und Viehmarkt). Der heute hier abgetriebene...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Sachsen-Altena, den 26. Juni. (Central-Viehmarkt). Kornviehhandel...

Vertical text on the left margin, likely a page number or reference.

Vertical text on the right margin, likely a page number or reference.

Jenilleton = Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 148.

Halle a. S., Mittwoch, den 27. Juni

1894.

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

Keinlich, als Sie nun gar so unhöflich waren — ja, ja, Herr Schneidermeister, Sie waren über Gebühr unhöflich — da sagte ich mir: Am ersten März, wenn du den Wechsel vorzeigst, kündigst du auch die Hypothek!

Das habe ich erwartet.

Sie haben's erwartet! Merkwürdig, wie gut Sie mich kennen! Aber ich sage Ihnen doch, daß der Gedanke mir nur in dem Augenblicke kam, als ich mich über Sie ärgerte! Bei ruhiger Besinnung fällt's mir ja gar nicht ein! Sie wissen ja selbst, Ihr Kredit ist wesentlich reduziert, und nun eine dritte Hypothek...! Nein, das lodd nicht! Sie könnten sich auf den Kopf stellen und fänden doch keinen Ersatz für die gekündigte Summe! Wenn ich das also thäte, so wäre das gleichbedeutend mit Ihrem Ruin. Halten Sie mich denn wirklich einer so niederträchtigen Handlungsweise für fähig?

Der Schneidermeister starrte ihn groß an.

Herr Birkheim, stotterte er — Sie sprechen ja ganz vernünftig, ganz wie ein Ehrenmann.

Ein Ehrenmann! wiederholte Kurt Birkheim. Selbstverständlich! Das bin ich auch! Und wer etwas Anderes von mir behauptet, der ist ein elender Lügner! Na, um's kurz zu machen: der Wechsel wird prolongirt! Und damit Sie nicht gleich wieder blank sind, verzichte ich sogar auf die zweihundert Mark. Das geht dann gleich Alles in einem! Sind Sie nun mit mir zufrieden? Was?

Hartwig schien tief beschämt. Verlegenheit war sonst kaum seine Sache. Aber angesichts dieser unerwarteten Großmuth stand er wirklich einen Moment lang da, wie ein Schulknabe, dem der Lehrer die Strafe erlassen.

Birkheim zog den Wechsel von vorgestern und einen zweiten, dessen Fälligkeitstermin auf den ersten Juni lautete, gleichmüthig aus der Brieftasche. Er hat den Schneidermeister, auf diesen zweiten Wechsel sein „Angenommen“ zu setzen und den ersten — erlebigen — zu vernichten.

Ich weiß auch sehr wohl, flüsterte er, während Fritz Hartwig schrieb, was Sie im Grund Ihres Herzens so gegen mich aufgebracht hat. Sie halten mich für den Urheber der bedrohlichen Konkurrenz da drüben. Da sind Sie aber total im Irrthum. Ich bin, wenn ich so sagen darf, nur die Gelegenheitsurwache. Nehmen Sie an, es benutzt Jemand den Balletot, den Sie ihm fabrizirt haben, zur Ausführung irgend einer Gemaltheit; etwa um einem Andern die Gurgel damit zu verstopfen; sind Sie da, als der Verfertiger, für die Geschichte verantwortlich? Genau so verhält sich's mit mir und dem Ersten Grönstädter Bekleidungsabgar.

Der Schneidermeister hörte ihm kaum noch zu. Neue Hoffnung war in vollquellender Fluth über sein Herz geströmt. Birkheim also war nicht der schurkische Intrigant, für den er ihn unberechtigterweise tarirt hatte! Der Wechsel da brauchte nicht mit Protest zurückzugehen! Der Mann spekulirte nicht auf seinen Ruin und war nicht die gefürigte Kreatur Colberger's! Vielmehr bewies ihm der Schwerverkannte jetzt eine Wohlgefinntheit, eine werththätige Hilfsbereitschaft, die ihm sonst allenthalben rundweg verlagert worden war! Ein Umschwung konnte sich zu Gunsten seines Geschäfts einstellen, der ihn im Laufe der Zeit wieder emporzug auf die früher behauptete Höhe. Und wenn es auch unwahrscheinlich war, daß er die feindliche Konkurrenz jemals zu Boden warf, so konnte er doch gewisse Spezialitäten vielleicht an sich reißen und seinem Geschäft eine Richtung geben, die ihm auch neben dem Groß-Magazin Colberger's eine gedeihliche Existenz verhieß.

Dies athemholend reichte er dem Agenten die Hand.

Herr Birkheim, ich danke Ihnen! sprach er bewegt. Und wenn ich jemals gegen Sie unhöflich war oder sonst Sie gekränkt habe — nicht wahr, das ist ein für allemal ausgelöscht?

Ausgelöscht! wiederholte Birkheim, die dargebotene Hand mit biedermännlicher Innigkeit schüttelnd. Es war ja doch eigentlich toll, daß wir so ohne jeden vernünftigen Grund auseinander kamen! Ich verkehrte so gern mit Ihnen! Wer weiß, am Ende hat uns das Schicksal das nur eingerührt, um uns

dann doppelt fest in Freundschaft zusammen zu schließen! Kommen Sie doch mal mit Ihrer Familie zu uns hinaus! Nächsten Sonntag vielleicht! Da wollen wir bei einem guten Glas Wein die Streitart begraben! Meine Frau würde sich sehr freuen... Die hat immer eine so lebhaftige Sympathie für Ihre Gattin gehabt...

Sehr gütig! sagte der Schneidermeister.

Auch Ihre Töchter werden ihr herzlich willkommen sein, obgleich sie die leider Gottes nur wenig kennt, von wegen der dummen Geschichte damals... Sie sehen, Birkheim's sind in der That die richtigen Märtyrer. Auch meiner Lene hat man ja schmähtlich Unrecht gethan...

Ja, ja, die Menschen sind rasch fertig mit ihrem Urtheil. Man sollte sich wirklich ganz abgewöhnen, auf das Gerede zu hören...

Das sage ich auch! Die Wahrheit kommt langsam herum, aber die Lüge fährt Eilpost. Also Sie kommen?

Wenn Sie erlauben — gern! Weiß Gott, ich kann's noch immer nicht fassen! Aber Grethe! Was wird sie sagen?

Nun lächelte Birkheim mit gut erkünstelter Harmlosigkeit, wenn's mir nicht peinlich ist — ihr kann es doch vollständig egal sein. Uebrigens muß ich ihr nachträglich Recht geben. Wir hätten doch ganz und gar nicht zusammen gepaßt. Der Altersunterschied war, wie Sie mir gleich betonten, viel zu erheblich, und vielleicht mehr noch der Unterschied im Charakter. Mein Lenchen — glauben Sie mir — das war die einzige richtige Frau für mich! Die versteht mich zu nehmen! O, und ich bin oft außerordentlich schwer zu nehmen! So ein Geschäftsmann und Geldmensch, der immer nur seine Zahlen im Kopf hat — nein! Der wäre nichts gewesen für Fräulein Grethe! Die ist zu poetisch, zu schwärmerisch!

Birkheim steckte das neue Accept ein; Hartwig zerriß das alte. Und nun drückten die beiden Männer sich noch einmal wie zur Besiegelung ihrer neu begründeten Freundschaft die Hände.

Dann schritt Birkheim hinaus. In seinen Gesichtszügen malte sich die Genugthuung eines Schlemmers, dem das Arrangement eines üppigen Festmahls gelungen ist. Die Augen sprühten ihm; zwischen den aufgeworfenen Lippen ward ein Stück seiner Zunge sichtbar.

In der That, Birkheim konnte zufrieden sein. Alles war ihm in dieser Affaire nach Wunsch gegangen. Die reizende Grethe benahm sich ganz außerordentlich nett und vernünftig... Der Schneidermeister war vollständig kirre gemacht — und Lene — na, die hatte er eingeseift, daß er laut hätte lachen mögen! Wie leicht diese Lene ihm glaubte! Unfasslich! Aber der Haß machte ja blind, und seine Frau, das hatte er längst herausgekriegt, haßte Grethe, mit unveröhnlicher Bitterniß. Er wußte auch ganz genau, wie das kam. Sie gönnte Grethe diesen Holm Schubart nicht; ja, sie erblickte in Grethe die Todtfeindin, der sie's zu danken hatte, wenn ihr der Freund ihrer Jugend so schmähtlich entfremdet war... Diese Sachlage hatte Herr Birkheim ausgebeutet. Ganz offen und mit verblüffender Kaltblütigkeit sprach er darüber und schloß dann mit Lene klar und geschäftsmäßig einen Vertrag. Ihm kam es, wie er der Lene heuchlerisch darthat, sehr darauf an, Hartwig's wöllig in seine Hand zu bekommen, aus Gründen, die mit gewissen Absichten Colberger's zusammenhingen; ihr aber mußte es doch Vergnügen machen, diese hochmässigen Grethe nun endlich ein Bein zu stellen... Und das stellte sie ihr, wenn sie auf die Projekte ihres Gemahls regelrecht einging. Mit der Familie ging auch die Tochter zu Grunde; eine Bettlerin würde der Schubart nicht heirathen wollen. Um Hartwig's nach Möglichkeit sicher zu machen, mußten die Zwistigkeiten von einst beigelegt und ein freundschaftlicher Verkehr mit ihnen eröffnet werden. Hierzu benötigte Birkheim das Einverständnis der Lene. Sie fand ihren Vortheil dabei, wie er. Wo...!

Frau Lene war auf die Vorschläge ihres Gemahls rückhaltlos eingegangen. Die cynische Gleichgültigkeit, die er ihr da-

durch bewies, daß er mit ihrer Eiferfucht auf Grethe gemeinsame Sache machte, kränkte sie ebensowenig wie die Erkenntniß der wahren Beweggründe, die ihn leiteten. Sie durchschaute ihn nämlich vollkommen. Aber was lag daran? Dieser Mensch war ihr im Laufe ihrer Ehe so heiß antipathisch geworden, daß bei der Wahrnehmung seiner Untreue nicht einmal ihre Eitelkeit litt, geschweige ihr Herz. Mochte er immerhin ausführen, was er sich vorgelegt! Das paßte ihr ja sogar in den Kram. Mit sich und der Welt zerfallen, war sie seit lange schon auf dem Standpunkt angelangt, ihre Liebe zu Holm zwar abgethan, ihren Haß gegen Grethe jedoch als die einzige Regung, deren ihr starrs Gemüth noch fähig war, leidenschaftlich genährt zu haben. Wenn Birkheim, der ehemals abgelehnte Bewerber, auch ganz gewiß nicht der Mann darnach war, dies Mädchen Schubart abspenstig zu machen, so konnte er sie doch mit einiger Nachhilfe Seitens der Frau ganz gehörig kompromittiren. Und wie Lene Schubart kannte, war das ja ausreichend. Welch ein Triumph, wenn er auch ihr dann den Kaufpaß gab! Dann würde sie's ja verspüren, wie's thut, und wie Alles im Innern zerbröckelt und morsch auseinanderfällt.

Birkheim ahnte das nicht. Die kunstvoll bewerkstelligte Ueberlistung Lene's spielte vielmehr bei dem Wohlgefühl, mit dem er jetzt seinen Erfolg überblickte, eine bedeutende Rolle. Er kam sich vor wie ein glorreicher Diplomat, dem alle wie Puppen am Draht seiner geistigen Ueberlegenheit tanzen. Und nun die hübscheste, reizendste, blühendste dieser Puppen, die wonnige Grethe . . .! Noch fühlte er ihren Händedruck, noch sah er den leuchtenden Blick, der ihm die Seele mit allen Hoffnungen des Paradieses durchschauert hatte! Er war ein glücklicher, ein beneidenswerther, ein geradezu phänomenaler Mensch!

Glücklich und beneidenswerth dünkte sich auch Fritz Hartwig. Als Birkheim die Ladenthür hinter sich zugemacht hatte, stürzte der Schneidermeister stracks in die Werkstätt, zog im Ueberdruß seiner Gefühle den braven Hans Behrend stürmisch an seine Brust, sodas sich der also Unarmte beinahe am Eisen verbrannt hätte, und legte ihm dann die zweihundert Mark, die Hans ihm geborgt, mit theatralischer Vornehmheit auf den Bügeltisch.

So, Behrend! Brauche ich nicht! Alles in Ordnung! Dank für den guten Willen!

Ja, Meister, ist denn ein Wunder geschehen?

Ein Wunder — gewiß! Birkheim . . . Aber ich erzähle es Ihnen später. Jetzt muß ich hinauf . . . Meine gute Elisabeth . . . Na, die wird Augen machen!

Sechshundzwanzigstes Kapitel.

Man war in den letzten Tagen des März.

Der Verkehr zwischen Birkheim's und der Familie des Schneidermeisters hatte sich ganz so entwickelt, wie der Agent es

vorausgesehen. Zunächst war Birkheim — der guten Form halber — mit seiner Frau bei Hartwig's gewesen. Er sowohl wie seine Frau hatten bei diesem Besuch alle Register der Liebenswürdigkeit spielen lassen und so das letzte Ueberbleibsel des Vorurtheils, das bei Frau Hartwig gegen die Drei noch obwaltete, mochte, sieghaft zerstreut. Dann, in den Nachmittagsstunden desselben Sonntags, waren Hartwig's hinausgezogen, um bei Birkheim's den Kaffee zu nehmen. Franz sogar hatte mitkommen dürfen.

Das war heute vor vierzehn Tagen gewesen. Seit diesem Austausch der beiderseitigen Antrittsbesuche hatte man sich noch zweimal gesehen: am vorigen Sonntag bei Hartwig's wo Frau Elisabeth mit einem für ihre Verhältnisse geradezu überraschenden Aufwand die Wirthin machte — denn aus Geschäftsrückichten mußte man doch etwas springen lassen — und dann eh'vorgestern auf einem kurzen Spaziergang, den beide Familien gemeinschaftlich in der Richtung von Schottendorf unternahmen. Heute nun waren Hartwig's — Vater, Mutter und Töchter — wieder zum Nachmittagskaffee hinaus in die Villa geladen. Pauline, die stark erkältet war, konnte nicht mitkommen; Franz war nicht aufgefordert; daher denn die Eltern mit Grethe allein gingen.

Schlag drei Uhr machte man sich auf den Weg. Der Schneidermeister war in vortrefflichster Laune. Die unverhoffte Verschönerung mit Birkheim hatte ihm Glück gebracht. Das Geschäft hob sich ein wenig. Und vor Allem: er hatte ja Zeit! Er konnte, auf Birkheim's Freundschaft bauend, dem Gang der Ereignisse ruhig zusehen, ohne von jeder beginnenden Woche den Eintritt der Katastrophe zu fürchten. Ein Mann aber, der sich im Kampf mit dem Schicksal besinnen und sammeln kann, ist halb schon gerettet.

Auch Frau Elisabeth und Grethe befanden sich in der herrlichsten Frühlingsstimmung. Grethe hatte der Mutter ihr volles Herz ausgegüßet und Alles erzählt und ihr begreiflich gemacht, wie schwer sie da unter dem Groll ihres Vaters gegen Holm Schubart leide. So lange die Familie in Sorge und Gram war, hatte Grethe über den eigenen Kummer nicht reden wollen.

Jetzt aber, wo sich das Alles zu ebnen schien, hielt sie's nicht länger aus. Und nun hatten die Beiden berathschlagt, wie sie dem Vater wohl beikommen möchten — und Frau Elisabeth war fest überzeugt gewesen, die Situation sei für Holm Schubart außerordentlich günstig . . . Das herrliche Märzwetter, der Nachmittag in der Villa, die wachsende Freundschaft Birkheim's, der jetzt zu jeder Gefälligkeit blindlings bereit schien — das rückte.

Man griff's ja mit Händen, wie der Vater jetzt auflebte! Auch sah er doch just in dem Falle mit Birkheim, daß Friede ernährt, Unfriede aber verzehrt! Er würde sich fügen! Er würde Holm das versöhnende Wort schreiben! Dafür wollte die Mutter sorgen, heute Abend, wenn sie nach Hause kämen und der Vater so recht fröhlichen Sinnes auf den behaglich verlebten Tag schaute!

(Fortsetzung folgt.)

Eine Begegnung mit dem Sultan von Marokko.

Von Erich von Nordack (Berlin).*)

(Nachdruck verboten.)

Durch den in Tadla erfolgten plötzlichen Tod des Sultans Muley Hassan von Marokkowerde ich wieder lebhaft an eine Episode meines Aufenthaltes in der Fremdenlegion und Afrika erinnert, die mir die persönliche Bekanntschaft des Beherrschers von Fez, Tafallat, Marakech und Sus, des Emir-al-Mumenin, verschaffte.

Ich befand mich mit der zweiten Kompagnie des ersten Fremdenregiments als Besatzung in der kleinen französischen Besatzung Ain-Ben-Chelihl, nicht weit von der marokkanischen Grenze und etwa vier Tagemärsche nördlich von Figig, jener kleinen, unabhängigen Republik, die mit ihren herrlichen Palmen, Datteln- und Feigenwäldern gleich einem Paradiese mitten in der nord-afrikanischen Wüste auf der Grenze zwischen Alger und Marokko liegt, und die zu besitzern noch heute der sehnsüchtige, aber hoffentlich noch lange unerfüllt bleibende Wunsch der französischen Macht haben ist. Figig, dessen Hauptstadt gleichen Namens, auf einem Bergkegel gelegen, noch von dem berühmten Abd-el-Kader erbaut und besetzt wurde und noch vielfach für unannehmbar gehalten wird, ist ein wichtiger Knotenpunkt der

Karawanenstraße, und nicht mit Unrecht werden die dortigen Einwohner für sehr wohlhabend gehalten.

Die dritte Kompagnie, die Ablösung unseres Postens, war in Ain-Ben-Chelihl angelangt; zugleich wurde mir der Befehl überbracht, mit meiner Kompagnie und einer kleinen Abtheilung Spahis an die marokkanische Grenze, dann an dieser entlang, bis Figig und von hier aus quer durch die Wüste auf Judith, eine Oase, zu marschiren, wo ich weitere Befehle erhalten würde.

Schon am nächsten Tage brach ich mit meiner Kolonne, etwa 100 Soldaten der Legion und 20 Spahis, unter Führung eines Sergeanten, auf und nach einem Marsche von 45 Kilometern erreichten wir die Grenze. Ich will mich hier nicht weiter über die Gefahren der Wüstenmärsche verbreiten, zudem wir Alle, Offiziere sowohl wie Mannschaften, den Gefahren derselben gemachtem waren. Von den 500 Mann, die meine Kompagnie in Sidi-Bel-Abbes zählte, hatte nur dies Häuflein alle Strapazen zu ertragen vermocht, und so hatte ich wenigstens nur Leute, auf die ich mich in allen Fällen unbedingt verlassen konnte. An einer Quelle in einem kleinen Palmengaine ließ ich das Lager aufschlagen und übernachteten.

Am anderen Morgen erblickten wir zu unserem grenzenlosen Erstaunen beim Tagesgrauen jenseits der Grenze ein großes Araberlager. Mit Hilfe meines Fernrohres erkannte ich an der Pracht und Eigenart einzelner Zelte, daß sic, hohe Standes-

*) Von dem Verfasser des kürzlich erschienenen Artikels „Die Fremdenlegion“ geht uns die nachstehende kleine Skizze an, die bei dem in diesen Tagen erfolgten Tode des Sultans von Marokko ein besonders aktuelles Interesse für sich hat. D. Red.

personen in dem Lager befinden mußten. Auch schienen mir die Marokkaner absolut keine feindlichen Absichten zu hegen; dennoch ließ ich die Wachen verdoppeln, und als bald darauf aufgebrochen wurde, alle Vorichtsmaßregeln treffen, die ein Wüstenmarsch in Gegenwart von feindlichen Arabern erheischt.

Wir waren noch nicht weit marschirt, während wir uns der Grenze näherten, als zwei Marokkaner an uns herangesprengt kamen. Der eine hielt eine Parlamentärsflagge zum Zeichen ihrer friedlichen Absichten in die Höhe. Wir befanden uns kaum achtzig Meter von der Grenze entfernt. Ich ließ halten und Front machen.

Ein Spahi geleitete die beiden Marokkaner zu uns. Sie grüßten höflich mit dem Degen.

„Allah segne unseren erhabenen Gebieter, den Sohn des erlauchten Muley Mohammeds. Er entbietet dem Führer der Truppe seinen Gruß, und wünscht zu erfahren, was diese Truppenkolonne an der Grenze zu bedeuten habe.“

Ich antwortete:

„Möge Allah dem erhabenen Herrscher von Fez und Marokko, dem edlen Nachfolger Mohammeds ein langes Leben und eine glückliche und zufriedene Regierung verleihen zum Segen seiner Unterthanen. Ich, Hauptmann Nordet der zweiten Kompanie des ersten Fremdenregiments, habe Befehl, mit meinen Kolonnen die Dase Judith zu erreichen. Die Karawanenstraße führt hier an der Grenze entlang. Unsere Zwecke sind durchaus friedliche. Es handelt sich darum, die Däsen und Quellen aufzufuchen, an geeigneten Stellen Brunnen anzulegen, sowie im Allgemeinen zu erforchen, wie die Straßen verbessert und der Handel unterstützt werden könnte. Jedoch sind wir für jede feindliche Eventualität gerüstet. Im Namen der Truppe sende ich dem edlen Sultan unseren Gegengruß.“

Während dieses Gespräches hatte sich ein größerer Trupp Reiter der Grenze genähert. Der Sultan ritt allein voraus, in einer Entfernung von etwa zehn Schritten folgte eine Schaar hoher Würdenträger und eine militärische Bedeckung.

Ich ließ in Frontmarsch die Kompanie bis auf zehn Meter an die Grenze herannähern und, als der Sultan, dem man inzwischen meine Erwiderung überbracht hatte, der Kompanie gegenüber hielt, das Gehehr präsentiren, während Tambour und Clairon den Präsentirmarsch anschlugen.

Der Sultan schien von dieser Aufmerksamkeit sehr angenehm berührt.

Darauf ließ ich in Zügen abbrechen und führte die Kompanie im Paradeschritt zweimal an dem Sultan vorüber, an der Spitze die Spahis in zwei Gliedern. Dann folgte Vorbeimarsch in Kampagniefront, die Spahis in einem Gliede, woran sich auf Wunsch des Sultans noch einige kleine Manöver schlossen, was für die Soldaten nicht leicht war, wenn man bedenkt, daß Jeder außer den weit über den Kopf hinausragenden Tornister noch Holz und Wasservorräthe mit sich führte. Als die Kompanie wieder in Front dem Sultan gegenüber stand, wurde ein donnerndes Hoch ausgerufen.

Der Sultan ließ die Offiziere zu sich bitten, stattete uns persönlich seinen Dank ab und lud uns ein, seine Gäste zu sein.

Die Soldaten lagerten auf der Stelle, wo sie gestanden. Der Sultan ließ Wein und Lebensmittel für die Mannschaft herbeischaffen, während er uns Offiziere in einem nicht weit von der Grenze errichteten Zelte auf's Beste bewirthete.

In der Kleidung unterschied er sich nicht von den vornehmen Mauren seiner Umgebung. Wenn er zu Pferde saß, war seine hochgewachsene Gestalt von einem weißen Burnus umhüllt. Das Pferd war absolut nicht prunkvoll geziert, man hätte nur sagen können, daß das edle, stolze Roß, das einer seltenen Rasse zu entstammen schien, den erhabenen Reiter zur Genüge kennzeichnete. Ich schätzte ihn auf etwa vierzig Jahre und bewunderte die imponirende Erscheinung, welcher selbst Hoheit und Majestät nicht nicht abging. Er machte einen sehr guten Eindruck. Sein dunkles Gesicht mit scharf markirten, edlen Zügen, aus denen auf den Gegenüberstehenden zwei dunkle, große, aber freundliche Augen wohlwollend blickten, wurde von einem kurzgehaltenen, schwarzen Barte umrahmt. Während der Unterhaltung entwickelte er eine unmerkliche Liebenswürdigkeit, seine ernstesten Züge hellten sich auf und selbst ein freundliches Lächeln schien zuweilen seine Lippen zu umspielen. Die wohlwollenden Worte, die er an uns richtete, schienen nur der Ausdruck seines Herzens und seiner Gesinnung zu sein.

Er hatte schon von der Fremdenlegion gehört, rühmte deren Tapferkeit, und wir mußten ihm Verschiedenes über dieselbe berichten, wobei auch das Gebiet der Politik leicht gestreift wurde.

Als wir uns nach Beendigung der Tafel erhoben und er uns noch bis an die Grenze geleitete, reichte er Jedem von uns herzlich die Hand, indem er noch einmal seiner Freude, eins der „tapfersten Regimenter der Welt“ kennen gelernt zu haben, Ausdruck verlieh.

Mit begreiflichem Stolz darauf, Gäste an der Tafel eines der mächtigsten Herrscher der Welt gewesen zu sein, setzten wir unseren Weg fort. Aber wir Alle hatten den Eindruck empfunden, daß der Sultan nicht die Ruhe und das Glück auf seinem Thron gefunden. Ein wehmuthsvolles Gefühl schien aus seinem Wesen zu sprechen, daß er der Vertreter einer Macht, einer Weltanschauung sei, welche ihn zwangen, die Religion der Liebe und der Kultur, die so ganz den innersten Gefühlen seines Herzens entsprach, zu bekämpfen. Er schien zu wissen, daß er unter den Verhältnissen und Anschauungen, wie sie in seinem Reiche herrschten, machtlos sei, das Glück und die Wohlfahrt seiner Unterthanen herbeizuführen. Ich glaube, wenn er nicht durch die Geburt zum Träger einer Krone berufen wäre, er hätte, ganz dem Drange seines Herzens folgend, seinen Wissenschaften und Studien gelebt und hier im Erkennen der menschlichen Dinge und im Streben nach Wahrheit das Glück, die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens gefunden, die in der schwinbelnden Höhe glänzender Fürstenthrone oft vergeblich gesucht werden.

Allerlei.

Einige hübsche Szenen aus dem Kaiserhause, die uns einen Einblick in die Kinderstube und das intime Familienleben des Kaiserhauses gestatten, werden in Folgendem mitgetheilt: Gelegentlich einer vor nicht langer Zeit stattgehabten offiziellen Feier, bei welcher in den Straßen Berlins festlich geflaggt war, hatten die kaiserlichen Prinzen um die Erlaubniß gebeten, auch ihrerseits kleine Fähnchen aus den Fenstern ihrer Zimmer herausstecken zu dürfen, was ihnen auch gestattet wurde. Hierbei passirte nun dem Kronprinzen das Mißgeschick, daß seine Fahne hinaus- und dem vor dem Palais stehenden langjährigen Leibdiener des Kaisers auf den Kopf fiel. Dieser wandte sich um, erhob drohend den Finger und rief scheinbar entrüstet: „Warten Sie nur, königliche Hoheit, das werde ich Papa sagen.“ Der Kronprinz bekam bei dieser Drohung einen heilloßen Schreck, denn Papa versteht in solchen Dingen keinen Spaß. Deshalb eilte er hurtig in's Spielzimmer, suchte aus seinen Spielsachen ein allerliebste kleines Segelboot heraus und bat einen Diener: „Ach, lieber S., thun Sie mir den einzigen Gefallen und tragen Sie das dem Leibdiener hinunter, er soll's seinem Jungen mitnehmen, bloß Papa'n soll er um Gotteswillen nichts erzählen!“ — Der so beauftragte Leibdiener hat nun zwar gar keine Kinder, nichtsdestoweniger aber nahm er das hübsche kleine Segelboot mit nach Hause, wo es natürlich hoch in Ehren gehalten wird. Dem kaiserlichen Papa aber erzählte er nichts von der ihm auf den Kopf gefallenen Fahne.

Daß dem Kaiser, trotz seiner zumeist recht ernsten Miene, der Sinn für Humor keineswegs abgeht und daß er im Kreise seiner Familie, vom Etikettzwang befreit, durchaus wie andere Sterbliche, gern ein Späzchen macht, ist den Intimen des kaiserlichen Hauses sehr wohl bekannt. Die folgende kleine Episode ist bezeichnend für den g.müthlichen Ton des kaiserlichen Familienvaters. Etwa zehn Tage nach der Geburt des kleinen längst ersehnten Prinzchens, das die Brüder begreiflicherweise sehnsüchtig zu sehen wünschten, nahm der Kaiser die drei ältesten Prinzen bei der Hand, um sie zur Mama und dem Schwesterchen zu führen. Ehe sie in's Zimmer eintraten, hielt der Kaiser noch einmal an und sprach in eindringlich warnendem Tone: „Aber, das bit' ich mir aus, Jungens, kommt den Weibern jart entgegen.“

Auch bei dem bekannten Brande in Glatow, bei welchem der Kaiser so energisch eingegriffen, zeigte sich seine humoristische Laune. War da auf einem stark bedrohten Gehöft ein bereits etwas vermorrichter Giebel, auf den man sieben den Wassererschlauch gerichtet hatte. Das Kommando führte der durch seine Miensprache bekannte Herr v. N. Eben hatte er mit weißthönenster Stimme einen Kommandoruf erschallen lassen, als, wie auf's Stichwort, der Giebel prasselnd zusammenstürzte. Der Kaiser ging lächelnd auf Herrn v. N. zu und sagte, ihm auf die Schulter klopfend: „Seh'n Sie, lieber N., das kommt von dem schneidigen Kommando, das kann doch so'n morscher Giebel nicht aushalten.“

Ueber den Clou, den Haupt-Anziehungspunkt der nächsten Pariser Weltausstellung, sind die Kommissare noch nicht einig. Eine der Subkommissionen der Welt-Ausstellung hat alle der privaten



Initiative entsprungenen Projekte zu prüfen. Die meisten dieser Projekte gehen dahin, einen dem Eiffelturm ähnlichen „Clou“ zu finden, welcher bekanntlich der letzten Pariser Weltausstellung seinen Stempel aufdrückte. Der Abg. Deloncle, der das Projekt eines Riesen-Telestofs, das den Mond bis auf eine Distanz von einem Meter nahebringen soll, will überdies eine große Glocke von 200 000 Kilogramm gießen lassen, welche an der Stätte der ehemaligen Tuilerien in einem besonderen Glockenturme aufgehängt werden, und welche durch ihre Schläge die Eröffnung der Weltausstellung ankündigen soll. Ein Herr Gilbaut projektirt einen Quecksilber-Springbrunnen, der Elektriker Trouwé einen leuchtenden Wasserfall von der dritten Plattform des Eiffelturmes oder einen leuchtenden Springbrunnen, dessen Strahlen bis zu einer Höhe von 300 Metern emporsteigen sollen. Frau Bégaré plant die Errichtung eines „Palastes der Damen“ nach dem Muster desjenigen von Chicago. Die beiden ehemaligen boulangistischen Abgeordneten Laitant und Francis Laur haben im Vereine mit dem Astronomen Flammarion eine astronomische Ausstellung vor, die sie so charakterisiren: „Der Reisende, der sich auf der Mondoberfläche befindet, würde die Umwälzungen der Erde sehen.“ Ein Italiener Namens Guano will die Ausstellung so einrichten, daß man sie, bequem sitzend, besuchen kann. Baron de Laplane schlägt die Errichtung eines Bazar's von Konstantinopel vor, die Herren Levesque und Besce einen unterirdischen Bau in Form eines Vulkan's, der alle mit Feuer arbeitenden Industrien und Künste beherbergen soll. Nach einem anderen Projekt soll der Trocaderoplatz mit der ersten Plattform des Eiffelturmes durch eine 40 Meter breite Brücke verbunden werden. Die Herren Solignac und Poilpot möchten das weite Schiff der Maschinenhalle von 1889 in ein panoramaartiges Aquarium umwandeln, welches die ganze Fluß- und Meerfauna darstellen soll. Vorge schlagen werden noch ein gebundener Dampf-Luftballon, der bis zu 900 Meter steigen soll, ein Bergwerk unterhalb des Trocadero, dazu kommen noch zwei russische Projekte: von dem Ingenieur Saulerau ein Moskowiticher Palast und von Herrn Guilbert ein russisches Dorf.

Aepfel essen. Doktor Stöger-Böhm empfiehlt den Aepfelgenuß wie folgt: Der Aepfelgenuß vor dem Schlafengehen ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Aepfel liefert nämlich nicht nämlich nicht nur eine vorzügliche Nahrung, sondern er ist auch eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Derselbe enthält in leicht verdautlicher Verbindung mehr Phosphorsäure als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugniß der Erde. Sein Genuß 1. wirkt vorteilhaft auf das Gehirn, 2. regt die Leber an, 3. bewirkt, wenn regelmäßig vor dem Schlafengehen genossen, einen ruhigen Schlaf, 4. desinficirt die Gerüche der Mundhöhle, 5. bindet die überschüssigen Säuren des Magens, 6. paralytirt hämorrhoidale Störungen, 7. befördert die sekretirende Thätigkeit der Nieren, 8. hindert dadurch die Steinbildung, 9. schützt gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halskrankheiten.

Das Jahr 2000 bildet ein beliebtes Thema vieler Schriftsteller, aber die französische Academie der Wissenschaften beschäftigt sich bereits mit dem Jahre 4500 000. Dann soll die Abpülung der Meereswogen, unterstützt durch die Spülung der Ströme und wahrscheinlich vulkanische Thätigkeit, Wind und Wetter, das gesammte Festland verschlungen haben. Wir wollen sehen!

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Die Zeitschrift des **allgemeinen deutschen Sprachvereins**, welcher gegenwärtig aus 167 Zweigvereinen mit 12500 Mitgliedern besteht, enthält u. A. eine ansiehende Studie von Dr. Victor Steinede über die deutsche Bergmannssprache, die mehr als die Sprache irgend eines anderen Gewerbes deutsch, und von der Verwelschung wohl am meisten verlohnt geblieben ist. Viele ihrer Ausdrücke sind sogar in fast alle Sprachen übergegangen, weil die Deutschen fast überall, wo es Bergbau giebt, seine Urheber, Leiter oder Theilhaber gemein sind. Daß eine große Zahl von Wendungen und Bildern unserer Sprache auf Vorgänge und Ausdrücke des Bergbaues zurückzuführen sind, wird an vielen Beispielen nachgewiesen. Dr. Bülling von Straßburg bespricht in einer ausführlichen Abhandlung die Schreibung von Straßennamen, worin ungemein viel gefehlt wird, und sucht hierfür feste, gut begründete Regeln aufzustellen. Namentlich wendet er sich gegen Zusammenfügungen wie Französischstraße, Baierischstraße und dergl.; ebenso gut könne man Französischstraße, Baierischstraße u. s. w. schreiben. Eine vielumrittene Frage behandelt Professor Dungen in Dresden: „Anzeigebblatt oder Anzeigenblatt, Speisekarte oder Speisefarte?“ Dungen weist nach, daß sich beide Formen als sprachlich richtig rechtfertigen lassen, hält allerdings persönlich die Zusammenfügung von Zeitwort und Hauptwort (Anzeigebblatt, Speisefarte) für inniger und feiner als die von Hauptwort und Hauptwort, glaubt auch, daß der Sprachgebrauch sich hierfür entschieden habe. Zum Schluß folgt der Wortlaut eines Preisansatzschreibens an die deutschen Künstler, in welchem diese zur Einreichung eines Entwurfs für eine künstlerisch ausgestattete Wahlprüfungs-tafel eingeladen werden. Diese ist bestimmt, in den Vereins- oder sonstigen öffentlichen Räumen aufgehängt zu werden, und soll den Grundlag des Vereins „Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann“ als hervortretende Aufschrift enthalten. Für den besten Entwurf ist ein Preis von 500 Mark ausgesetzt.

— Die zielbewußte **Blamfähigkeit** in dem weitem Ausbau der Sammlung von „**Meyers Volksbüchern**“ kennzeichnet der Inhalt der soeben ausgegebenen neuen Folge Nr. 1037—1056. Von besonderem Interesse ist daraus Joh. Fischarts, des berühmten, witzsprudelnden Satirikers burleskes „**Jesuitenhütlein**“ (Nr. 1055). — Die wunderbare Welt des schlichten Volksliedes erschließt „**Des Knaben Wunderhorn**“, Alte deutsche Lieder, gesammelt von K. Achim von Arnim und Clemens Brentano (Band I, Nr. 1041/45; Band II, Nr. 1046/50; Band III, Nr. 1051/54). Kein Geringerer als Goethe war es, der dieser Fundgrube duftiger Lyrik gleich bei ihrem ersten Erscheinen hohes Lob spendete. — An Erzeugnissen ausländischer Litteratur bringt die neue Folge von Meyers Volksbüchern in Nr. 1040: Ed. Bellamy, Mit geschlossenen Augen — Ein Schiffbruch. Aus dem Englischen von D. Dittrich. Bellamy, der Verfasser des „Rückblicks aus dem Jahre 2000“ bietet mit den vorstehenden Skizzen eine Unterhaltungslektüre für Bäder, Sommerfrischen, Eisenbahnfahrten etc. — Die in der vorausgegangenen Serien so befallig aufgenommene Klassiker-Biographien sind fortgesetzt mit Nr. 1038: Ludwig Kränkel, Ludwigs Ablands Leben und Werke, und 1039: Hans Zimmer, Theodor Körners Leben und Werke, während die Geistesammlung in „Meyers Volksbüchern“ durch den Inhalt der Nr. 1037: „**Allgemeine deutsche Wechselordnung und Wechselstempelsteuer-Gesetz**“ (Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister), eine werthvolle Bereicherung erfahren hat. — Nr. 1056 beschließt die neue Folge mit einer kleinen Monographie über „**Die Ferde und Esel**“, einem interessanten Abschnitt aus Brehms meisterhafter Darstellung des Thierlebens. — Die Sammlung von „Meyers Volksbüchern“ verdient Jedem auf's Wärmste empfohlen zu werden, der von dem Verlangen nach Bildung und Erweiterung seines Wissens nureist ist. Preis jeder Nummer geheftet und beschnitten nur 10 Pfennig.

— Die **Donauthalbahn**. In rascher Folge erscheinen dieses Jahr die neuen Hefte der „**Europäischen Wanderbilder**“ (Verlag von Drell u. Köhler in Zürich) und weden in uns die Lust zum Reisen. Das Heft 227/28 führt uns der schwäbischen Donau entlang, von Zimmendingen nach Sigmaringen, wo der Fluß, der weiter ostwärts als mächtiger Strom an glänzenden Städten vorüberzieht, noch als bescheidenes Gewässer durch die Wiesen rinnt. Einen besonders Reiz giebt dem vorliegenden Büchlein der historische Hintergrund. Als Titelbild erhebt sich auf hohem Berg die vielthürmige Burg Hohenzollern, die Wiege des deutschen Kaiserhauses. Der Autor wie der Illustrator haben eine Arbeit nach dem Sinn und Geist des rührigen Verlagshauses geschaffen, das sich durch die Sammlung der „Europäischen Wanderbilder“ um die Reisewelt entschiedene Verdienste erworben hat.

— **Globus**. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. (Verlag von Friedr. Vieweg u. Sohn, Braunschweig). Das neueste Heft (Band 66, Heft 1) hat folgenden reichen Inhalt: Dr. R. Büttner, die Forschungsstation Bismarckburg in Uleli (Togoland). Mit vier Abbildungen. — Dr. Zennirich, Deutsche und Romanen in Tyrol 1880 bis 1890. Mit einer Karte. — Brig Förster, Der englisch-belgische Vertrag und die neuen Grenzen des Kongostates. Mit einer Karte. — Dr. Ludwig Wilfer, Die bildnerische Kunst der Kreupäer. Mit vier Abbildungen. — Bücherchau. — Aus allen Erdtheilen.

— **Kollektion Hartleben**. Vierzehntägig wird ein Band ausgegeben: Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Fla. = 1 Fr. Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M. = 25 Fr. (H. Hartleben's Verlag, Wien). Bisher 25 Bände des zweiten Jahrganges erschienen. — In den neuen Bänden der beliebten „Kollektion Hartleben“ finden wir wieder hervorragende französische und englische Romanchriftsteller ersten Ranges in ihren gelungensten Produktionen vereinigt. Gute Lektüre wie diese, hübsch ausgestattet, für wenig Geld erhältlich, ist eine Wohlthat für jedes Haus. — Der Inhalt des sich seinem Abschluß nähernden zweiten Jahrganges der „Kollektion Hartleben“ umfaßt folgende Werke: Band 1—3. Kraszewski, Am Hofe August des Staren (Gräfin Cosel). — 4. Kovetta, Der erste Liebhaber. — 5—6. Delvit, Theresine. — 7. Rosegger, Streit und Sieg. — 8. Dumas' Sohn, Diana de Lys. — 9—10. Herlofsohn, Wallenstein's erte Liebe. — 12. Bejozzi, Späte Einsicht. — 13 und 14. Sue, Kinder der Liebe. — 15. Degro, Klaues Blut. — 16 und 17. Sand, Bekennnisse eines jungen Mädchens. — 18—20. Bell, Die Waife von Lowood. — 21 und 22. Klauert, Mad. Bovary. — 23. Gaskel, Eine Nacht. — 24—22. Dumas, Der Chevalier von Maiton Rouge.

— Mit den eben erschienenen Lieferungen 36—42 schließt die vom Verlage der Gebrüder Paetel in Berlin veröffentlichte Ausgabe der **Gesammelten Schriften von Marie von Ebner-Eschenbach** ab. In den beiden letzten Erzählungen, die hier erscheinen, Comtesse Muschi und Comtesse Paula, verkörpern sich gleichsam zwei entgegengesetzte Pole der ausgezeichneten Dichterin: Dort sprühender Humor, hier sinnender Ernst. Die Aporismen aber zeigen uns eine Frau, die sich zu einer tiefen und abgeklärten Weltanschauung durchgerungen und zu einer geschlossenen Persönlichkeit entwickelt hat. Das ist der tiefste Grund des immer neuen Reizes, den ihre Schriften ausüben. Von ihr gilt, was sie einmal so schön in den kurzen Satz zusammenfaßt: „**Armut ist ein Ausströmen der inneren Harmonie.**“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der „**Sächsischen Zeitung**“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.